

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

66 (18.3.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Den Märzgefallenen

Zur Erinnerung an 1848

Sie riefen hoch vor jeder Hofkassette  
Und standen stumm vor jeder Uniform.  
Doch eines Tages dreht sich die Manege  
Und aus der Masse plant ein wilder Jörn.  
Man schreit auf brave, wohlgerohte Leute.  
Nur weil euch unreine Mäde nicht gefällt?  
Kartätschen machen keinem reine Freude.  
Na wartet — dieser Spaß wird euch vergällt!  
Sie schrien toll vor Wut nur nach Gewehren  
Und bauten zornig Barricaden auf.  
Kein Schutzmännchen könntet sie jetzt noch belehren  
Und bauten zornig Barricaden auf.  
Zweihundert Tote ruhn auf einem Haufen,  
Man holt den König, drückt ihn dicht hinein,  
Der nimmt den Hut vom Kopf, wagt kaum zu schnaufen  
Und der Choral dricht sich am kalten Stein.  
Ihr hattet von Revolten kaum ein Ahnen.  
Ihr hattet von Revolten kaum ein Ahnen.  
Das dankt euch heut und lenkt die roten Fahnen,  
Das Arbeitvolk, das Proletariat!

## Karin Michaelis

Zu ihrem 60. Geburtstag am 20. März 1932

Wenn jung sein sich immer noch wandeln, immer noch wachsen  
Und reifen, wenn jung sein sich vom leidenschaftlichen Gefühle,  
Von ursprünglichem Empfinden leiten lassen heißt, dann ist Karin  
Michaelis eine junge Frau.

Andere gibt es, die überfällt die Jugend plötzlich in späteren  
Jahren noch einmal, wie eine Krankheit. Da glauben sie von  
Neuem zu blühen, brechen aus aus dem Gehege der Familie und  
des Perfommens und richten schlimme Dinge an, gefährlich für sie



selbst und die Menschen ihres Bezirks. Das sind Frauen, die in  
ihren gefährlichen Alter kommen, nach dem dieser jungen Frau  
berühmtesten Buch: „Den farbigen alder“ (Das gefährliche  
Alter) heißt, geschrieben 1910, bestimmt, eine Frau berühmt zu  
machen, die es nie nötig hatte, ihren Wert aus einem sensationellen  
Buchtitel zu empfangen.

Denn was Karin Michaelis mit diesem Buch tat, das war Ver-  
breitung von Menschenkunde. Sie, die die Tiere über  
alles liebt, und überall dort, wo sich die Gelegenheit bot, ein-  
treten ist für ihren Schutz und ihre menschliche Behandlung, sie hat  
es in allen ihren Büchern, die von Ehe- und Frauenfragen handeln,  
bewiesen, daß es ihr nicht auf die Ermedung süßlichen Inter-  
esses an heißen Themen, sondern darauf ankam, dem Menschen zu  
zeigen, wie er ist, ihm für sich selbst die Augen zu öffnen. Und  
sie selbst war nie gefährdet, weil sie immer jung war, immer dem  
Geiste eines wahrhaften Lebens verschoren war, mitlebte, was sie  
schrieb, schrieb, was sie mitlebte.

So hat sie nur damit angefangen, das Recht der reiferen  
Frau auf das Leben zu verleben, um dann die Rämpfe junger  
Frauen umso nachdrücklicher, um erschütternder zu schildern, und  
um schließlich einzuführen bei jenen schlichten und dennoch so wenig  
verstandenen Seelen, die unsere Kinder zu ebenbürtigen und  
kämpfenden, ebenso freudbedürftigen Geschöpfen machen wie wir es  
sind. „Gunsib“ heißt die junge Frau, „Bibi“ das kleine Mäd-  
chen; Gesellen besser Menschentum, heißen Mitfühlers, echter  
Dichterbesagung, lieben sie heute vor ihrer Schöpfung, um  
ihren Ruhm zu finden.

„Eine Frau macht sich frei“, heißt eines der Bücher, die  
vom Wege Gunsib's berichten. „Eine Frau macht sich frei“, das  
kann auch über Leben und Schaffen dieser großen Dänin stehen,  
deren ganzes Tun einem echt jugendlichen Ideal, der Ueber-  
windung der Lebensläge, galt. In der Folge von der Gunsib  
sich schreibend befreit. Und in „Bibi“ folgt die Wiedergeburt  
unter besseren Sternen. In diesem Kinderroman, mit denen sie  
den Roman für Kinder schuf (mein Jubiläum hat sie mit roten  
Bänden verpackt) ist nicht nur eine neue Lebensmoralität feinsinnig  
verankert, sondern auch die ganze soziale Welt mit ehelichen  
Werten gesehen.

„Das Kind“ hieß eines der ersten Bücher der Karin Michaelis  
(1902). Zum Kind als dem Träger der Hoffnung ist die junge  
Dichterin von 60 Jahren wieder zurückgekehrt. Eine reiche, fast  
unergründliche Schaffenskraft, die uns viele lehrreiche Bücher  
beschied und stets dort, wo das Recht der Menschen, besonders aber  
das der Frauen und Mütter bedroht war, ein mutiges Eintreten  
in Wort und Schrift gebracht hat, galt der Humanität. An  
ihrem 60. Geburtstag wird sich zeigen, daß dieser herrliche belobte  
Lebenskampf ein europäisches, ja ein Weltedo findet.

Karin Michaelis, am 20. März 1872 in Randers (Dänemark) ge-  
boren, heiratete 1895 den dänischen Dichter Sophus Michaelis, von

dem sie sich wieder trennte, um später den Professor Dr. Ch. E.  
Stangeland zu ehelichen. Lange Jahre lebte sie im Hause Lorelets,  
der Inselvilla auf Turo. Eine geistige Persönlichkeit von hohem  
Rang, eine ständige Schriftstellerin — ein Mensch.  
Walter Victor.

## Osterfreude für Dauerbesucher des Badischen Landestheaters

Die Generaldirektion des Badischen Landestheaters schreibt uns:  
Die Generaldirektion des Badischen Landestheaters weiß den Wert  
eines zufriedenen Stammesbesuchers zu schätzen.

Sie weiß, daß er sich freut, wenn sich die Theaterleitung in be-  
sonderer Weise um ihn kümmert.

So soll den Dauerbesuchern des Badischen Landestheaters ein  
Ostergeschenk dadurch zuteil werden, daß jeder Plakate  
ter und Inhaber einer Plakaterwerbungs-Teilhaber an  
einer Verlosung für Vorstellungen an den Ostertagen wird.

Es gelangen zur Verlosung eine Anzahl Karten für alle Vor-  
stellungen an den Tagen von Ostermontag bis Osterdienstag im  
Landestheater und Konzerthaus (Aukt. I, Aukt. II, Sommer  
einst, Im weißen Rössl, Zigeunerbaron, Zur goldenen Liebe).

Die losenlose Verlosung findet vom 18. bis 23. März 1932 an  
der Theaterkasse statt. Jeder Dauerbesucher darf gegen Vorzeigen  
seines Ausweises (Abonnementskarte bzw. Plakaterwerbungsbeleg) einen  
verschlossenen Umschlag geben, der im Gewinnfall eine Theater-  
karte enthält. Die ausgegebenen Umschlüge enthalten zu mehr als  
der Hälfte Gewinne von Plakaten mit besseren Plakattagen.  
Die Generaldirektion hofft mit diesem Ostergeschenk ihren treuen  
Dauerbesuchern eine rechte Osterfreude zu machen.  
Generaldirektion des Badischen Landestheaters.

## Die Hand

Von Marcel Marter

Der Zug der Untergrundbahn hatte sich eben in Bewegung gesetzt.  
Die Leute, die noch vor wenigen Augenblicken mit brutaler Rück-  
sichtslosigkeit die Waggonen gekürrt hatten, standen nun still, einer  
an den andern gedrückt, wie wenn die ständige Luft im Wageninnern  
sie betäubt hätte.

In der Mitte des Waggonen stehend, wohin mich der Menschen-  
strom getragen hatte, bemerkte ich plötzlich noch einen freien Sit-  
platz in meiner Nähe. Mit einiger Generosität gelang es mir auch, mich  
nach dem Platte hindurchzuwinden und aus dem Gedränge heraus-  
zukommen. Für einen Augenblick sah ich mit nun meine unmittel-  
baren Mitreisenden näher an. Auf der Bank gegenüber lag ein  
junges Liebespaar, er sicher ein kleiner Bankbeamter, sie ohne Zwei-  
fel Stenographin. Ihre Liebe schien wie ein verborgen blühendes  
Wunder in dem Getriebe der Großstadt: das Getöse der Fahrt, die  
Mitreisenden und die lastende Hitze waren für das junge Paar  
sicher nicht vorhanden. Eng aneinander gekuschelt tauchten sie im-  
mer wieder Blicke nur ihnen verständlicher Seligkeit.

Neben mir lag ein junges Mädchen oder eine junge Frau — ich  
konnte anfangs ihre Zuge nicht erkennen. Ein schwarzer Strohhut  
verdeckte fast das ganze Antlitz. Sie lag, aber schon nach wenigen  
Augenblicken wurde meine Neugierde beirrt. Meine Nachbarin  
hob den Kopf, ohne allerdings nach meiner Seite zu blicken. Blasse  
Wangen, von feinerer Schminke befreit, eine fast griechisch anmu-  
tende Nase, schmale, herb geschlossene Lippen und eine unter dem  
Bute norfallende Haartracht waren mein erster Eindruck. Sie mochte  
nicht mehr als etwa zwanzig Jahre zählen, und sie war auch keines-  
wegs biblisch genug, um mehr als die Aufmerksamkeit eines Augen-  
blicks zu erregen.

Sie lag in einem dünnen Hefte, das auf ihren Knien ruhte. Schon  
die ersten Worte, die ich durch Zufall erblickte, belehrten mich,  
daß das Hefte eine anatomische Abhandlung enthielt. Ohne Zweifel  
war das junge Mädchen eine Studentin der Medizin.

Ich will nicht sagen, daß die Letztüre eines anatomischen Wertes  
für einen Laien sehr interessant ist. Dennoch verjagte ich, dann und  
wann ein paar Worte aus dem Hefte zu entzählen. Die aufseh-  
erregende Seite handelte von der Anatomie der Arme und der Hand.  
In langen Reihen standen die gelehrten Worte, mit denen man die

Knöchelchen, Sehnen, Muskeln und Nerven der Hand bezeichnet.  
Fast kam ich mir vor wie im Dörfel der Studierenden, vor denen  
eben eine Menschenhand gelehrt wird.

Meine Nachbarin kümmerte sich viel weniger um mich. Von ihrer  
Letztüre völlig gebannt, blätterte sie von Seite zu Seite. Achsellos  
vollführte sie mit ihren schmalen Fingern jene Muskelbewegungen  
der Hand, von denen sie eben las. Mein Blick war auf ihren weißen,  
geglänzten Fingern haften geblieben. Zu nahe lag der Gedanke des  
Gegenstückes lebenden, schönen Hand zu den anatomischen Ein-  
zelheiten der eben gelesenen Stellen. Ich konnte mich kaum eines  
Schaubers darüber erwehren, daß unter der samtweichen, weichen  
Haut dieser Mädchenhand Blut in lächeligen Stößen pulsierte, Mus-  
keln zuden und Nerven reagieren sollten. Fast gebannt konnte ich  
den Blick nicht mehr von der schmalen Hand abwenden. — Meine  
Nachbarin war — wie ich schon jetzt habe — sicher nicht schön zu  
nennen, aber wie begehrte ich mich von der Hand der kleinen  
Studentin! Wenn ich ein Dichter gemein wäre, so hätte ich sie  
sicher beirrt.

Plötzlich wurde es für Augenblicke im Waggon fast dunkel. Wir  
führten durch einen Tunnel. Eine Kurve des Tunnels brachte meine  
Nachbarin aus dem Gleichgewicht. Sie verlor sich fast inschulden  
und griff instinktiv nach meinem Arme. Ihr Zucken ließ mich  
zu Boden. Ich erinnere mich, daß ich noch ein Augenblickes für  
eine Sekunde lag eine unangenehm schmale Mädchenhand in der meinen.  
Wie ein Blick durchführte mich diese Berührung. Ich ätzerte wie  
unter einem elektrischen Schlag. Ob auch die kleine Studentin das  
selbe Gefühl hatte? Ich weiß es nicht. Eine kleine Zeitlang  
länger als nötig hielt ich ihre Hand fest, diese kleine Hand, deren  
Berührung mir Schreck und Wonne erregte, diese Hand, die ich im  
Dunkel an meine Lippen stecken mußte, die Hand, die dann seltsam  
aus meiner Hand glitt.

Ein Blick aus dunklen, fast unergründlich scheiternden Augen traf  
mich, als wir wieder in der Helle des Tages waren. Aber kein  
Wort fiel von den Lippen des Mädchens. Sie hatte ihr Hefte wie-  
der vor sich liegen, und ihre Augen folgten den Zeilen.  
Auf der nächsten Station habe ich den Zug verlassen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Erik Ostensjö.)

## Jacö jacö

42

## Taifün über Schanghai

Der Roman eines Aufstandes von Friedrich Lichneker

„Sie leben, daß ich in Ihrem Leben stehe. An dem Tage, an  
dem Sie mich zum ersten Male sahen, griff ich in dieses Leben ein.  
Sie erinnern sich gewiß noch der Enttäuschung Ihres Geliebten, als  
Sie so plötzlich und unerwartet kamen. Der Arrangeur dieser Ver-  
wirrung war ich. Ich sprach zu Ihnen durchs Telefon mit Mari-  
tins Stimme. Ich habe Sie eingeladen. Während wieder eine von  
mir gemietete Dame Martin anrief und ihm ein galantes Aben-  
teuer in Aussicht stellte, indem sie ihren Besuch anmeldete.“

„Warum diese Kompliziertheit, wo es doch viel einfacher ge-  
wesen wäre, sich mir dort bemerkbar zu machen, wo immer Sie und  
auch ich waren?“

„I. sentte den Blick.  
„Mein Besuch galt in erster Linie Herrn Martin.“  
„Also doch Herrn Martin und nicht — wie?“

„Er sah zu ihr empor. Lillian erschreckte vor dem Blick des  
Mannes. Er war voller Trauer. Es war ein Leid, das nach ihr  
starrte. Fühlte, ahnte, wußte er um das, was ihm von ihr drehte?  
„Nur das wollte ich Ihnen sagen, Molady.“ I. richtete sein  
Auge fest auf sie.

„Und warum wollten Sie mir das sagen?“  
„Darauf verweigerte ich Ihnen jede Antwort, Molady.“ „Sie  
wissen, daß Sie Ihr Leben bisher nicht allein gegangen sind.“

„Er schwieg. Er hob sich, gleichzeitig mit ihm Lillian, ganz un-  
willkürlich. Das war der Abbruch.“

„I. wandte sich ihr zu, sah voll in ihr Antlitz. Molady. Wenn  
wie uns jetzt trennen, so ist das für immer. Ich gehe mit dem  
heutigen Tage aus Ihrem Leben. Ich habe Abschied davon ge-  
nommen.“

„Lillian wollte ihm antworten, sie wußte aber nicht was, auch  
kennnte sie es nicht. Es unerwartet kam dieser Abschied.“

Als I. sie in die Avenue Paul Brunat gebracht hatte, um nach  
kurzem Abschied in den frühen dämmerigen Morgen zu verschwin-  
den, fiel alles in ihr zusammen. Etwas war geschehen, was sie  
kaum zu fassen vermochte. Genommen hatte sie dieser Gelbe und  
dann weggeworfen. Ihr, der Weissen, eine Niederlage zu bereiten,  
das war sein einziges Ziel gewesen — so schien es. Ein jämme-  
liches Zustand überfiel sie. Doch nur vorübergehend. Empörung  
und Haß packten sie. Sie siebete danach, ihm, der sie so tief ge-  
beugt hatte, noch einmal gegenüberzutreten. „Die Dokumente, die  
Pläne, alles, an dem du mit deinem Leben hängt, werde ich dir  
entreißen, dich verraten, vernichten.“ raste es in ihr.

Marin brachte die restliche Nacht und den darauf folgenden  
Morgen im Polizeipräsidium zu. Hatte sich in sein Büro gesperrt,  
verständigte sich mit seinen Leuten mittels Telefon.

Hotel de l'Europe mit seinen Abenteuerlichkeiten ging ihm nicht  
aus dem Sinn. Eigentlich toll, lächelte er in der Erinnerung der  
„agents provocateurs“ I. S. Sie hatten ihn genasführt. Und er  
kennnte es ihnen nicht einmal übel nehmen, denn schließlich waren  
nicht er, sondern sie selbst die Genasführten. Sie hatten ihm un-  
freiwillig einen vorzefflichen Dienst geleistet. Einer von ihnen  
hatte es mit dem Leben büßen müssen. Und der war gerade der  
Wertvollste gewesen. Hantou-Road. Marin überfachte sich, daß  
er den Namen mindestens fünfzigmal auf ein vor ihm liegendes  
Blatt Papier geschrieben hatte, geziert mit bizarren Schnörkeln.  
Mit der Hantou-Road muß es eine sonderbare Verwandnis haben,  
überlegte er.

„Letztes Haus, I.  
Letztes Haus, das war zweifelsohne die nähere Bezeichnung des  
Ortes. Aber welche Bedeutung hatte diesmal der Buchstabe J.,  
welche Beziehungen zu diesem letzten Hause in der Hantou-  
Road? Marin entschied sich für zwei Annahmen: Die eine, daß  
damit der Abwesenheitsort I. S. gemeint sei, die andere, daß es sich  
um einen zentralen Punkt der Revolutionäre, um ihr Hauptquar-  
tier handle.“

Nachdem kam er zu der Ueberzeugung, daß er etwas in Händen  
hatte, dessen Bedeutung er noch nicht abschätzen konnte. Es war  
ihm nur noch um dessen zweckdienliche Verwertung zu tun. Er  
dachte zuerst an eine ausgiebige Espionage, an die Befehung des  
Hauptes. Verwarf diesen Plan. Er entsprach nicht den Zielen,  
denen er mit Bedacht zuschreute.

Der Garantiepakt mit Rußland und die ohne Zweifel bestehen-  
den Pläne der Revolution brauchte er, mußte er haben. Dachte  
er denn überhaupt noch daran, den Zustand im Keime zu ersticken?  
Wo bliebe da der sichtbare Beweis seiner Macht? Diktator! Das  
schwierige, ältste in ihm. Den Ausbruch der Revolution unter-  
drücken? Das mechte wohl den Fortschritt und Industrieförderung  
passen. Aber die Revolution selbst unterdrücken, den ausbrechenden  
Völschevismus in China niederwerfen, das mußte ihm die Stel-  
lung geben, nach der er verlangte. Read und dessen Gleichgewicht  
ein aallisches Schnippen schloßen, daran ergabte er sich im vor-  
hinein. Diese machthungrigen Amerikaner und Engländer unter  
seiner Füße kriegen, das wollte er.

Seine Interessen waren von denen der Männer, die auf ihn  
zählten, wesentlich verschieden. Und einzig und allein nach seinem  
Wohle zu handeln, war für ihn beschlossene Sache. Dachte an  
Lillian. Es schien ihm von größter Wichtigkeit, sich mit ihr in  
Verbindung zu setzen. Ueberdies war er von lebhaftem Interesse  
für den Verlauf der gestrigen Nacht erfüllt.

Gleichzeitig überlegte er einen Besuch bei Mr. Garretson. Die  
Presse war für ihn nicht ohne Bedeutung.

„I. war sehr erstaunt, als er am frühen Morgen nach einer  
schlaflosen Nacht statt vier, bloß drei seiner Getreuen zu Gesicht  
bekam.“

„Mr. Dollar, Mr. Pfund und Mr. Lael berichteten, abwech-  
selnd in der Wortführung über ihr Abenteuer im Hotel de l'Europe.“  
I. war von ihrem Besuch in dem Hotel sehr überrascht gewesen,  
da er keinen von ihnen dort vermutet hatte. Seine Vermunderung  
behielt er aber für sich. Wußte er doch nur zu gut, daß der Be-  
such im Hotel de l'Europe niemand anderem als ihm gegolten  
hätte! Stand er nicht unter dauernder Ueberwachung dieser vier,  
jezt drei Geffellen? Wer mochte sie dazu angestellt haben? Er fand  
keine Zeit, darüber nachzudenken.

„Mr. Dollar erzählte: Ehe er mit Marin zusammengetroffen  
sei, habe er sein Gespräch mit Mr. Read belauscht: „Der Franzose  
behaupete, im Besitze der Dokumente des Garantiepaktes mit  
Rußland und der Aufstellungspläne zu sein.“ Dabei äugte Mr.  
Dollar nach I.“

„I. setzte dem mit überlegener Ruhe entgegen. „Herr Marin  
dürfte sich in einem Irrtum befinden. Ihr könnt euch selbst über-  
zeugen, wer von uns beiden diese Dokumente in Händen hat.“ Er  
ging an einen Schrein, öffnete ihn und entnahm ihm Garantie-  
pakt und Aufstellungspläne. Warf sie den dreien vor die Füße.  
Sie waren schamlos genug, darauf zu greifen. Mit süßlicher Ver-  
brenndigkeit gaben sie ihm die Dokumente zurück, nachdem sie  
sie überfliegen hatten.“

„Inzwischen war auch Mara ins Zimmer getreten. Die Demütig-  
ung, die I. erfahren hatte, geizte, erbitterte die Frau. Sie sprang  
die drei an. „Sätte sich an ihnen veraraffen, wäre I. nicht dar-  
zwischen getreten.“

„Warum aber hatte er sich nicht gegen diese Schmach gewehet,  
sich nicht gewehet, wie es jeder an seiner Stelle getan hätte?“  
Es war nicht Gleichmut oder Charakterchwäche, die ihn zwan-  
gen, die Ueberdignung auf sich beruhen zu lassen. Gewissenhaftigkeit  
war die Triebkraft dieses Menschen, der durch seine Gebet dazu  
bestimmt war, sich zu unterwerfen. Darin war er Asiate. Zweif-  
spalt kämpfte in ihm.“

(Fortsetzung folgt.)